X <34DIM <44 DEU BAY MUE 46> 47MED> << 15.02.2013 >> A4 ? www.sz-archiv.de

KULTURPOLITIK

Sanierung als Stückwerk

VON ULRICH SCHÄFER

Vielleicht hat es ja einen tieferen Sinn, dass die Stadt sich ausgerechnet den Russen Valery Gergiev als künftigen Dirigenten für die Münchner Philharmoniker ausgesucht hat. Gergiev eilt der Ruf voraus, er sei ständig unterwegs, weshalb manch einer fürchtet, er habe nicht genug Zeit, sich um die Philharmoniker zu kümmern. Das könnte sich als ganz praktisch erweisen. Denn wenn Gergiev dereinst in München dirigieren wird, könnte es gut sein, dass er jahrelang auf einen Saal für sein Orchester verzichten muss. Das jedenfalls steht zu befürchten, wenn die Stadt München weiterhin derart zögerlich mit der dringend notwendigen Sanierung des Gasteig und der dortigen Philharmonie umgeht – und das Gebäude in vielen Etappen saniert und nicht auf einen Schlag.

Natürlich will es gut überlegt sein, für die technisch und feuertechnische Sanierung des Gasteig 208 Millionen auszugeben. Plus 60 bis 70 Millionen für die akustische Ertüchtigung der Philharmonie. Andererseits: Es geht hier nicht um irgend x-beliebiges Gebäude, sondern um *das* städtische Kulturzentrum, um einen Klotz, der hässlich sein mag, aber Tag für Tag Tausende von Bürgern mit seinem Angebot anlockt: mit Konzerten und Kursen, Büchern und Lesungen.

Einen Abriss des Gasteig wird es, auch wenn mancher das fordert, nicht geben. Aber wird es auch eine vernünftige Sanierung geben? Vernünftig hieße: Die Stadt sollte nicht warten, bis der Freistaat sich beim neuen Konzertsaal festlegt, sondern möglichst schnell alle erforderlichen Maßnahmen im Gasteig anpacken. Denn wenn München seinem Ruf als Kulturstadt gerecht werden will, sollte es zumindest über einen Konzertsaal von Weltniveau verfügen. Wenn irgendwann noch ein zweiter hinzukäme, wäre das bei drei eigenen und zahlreichen auswärtigen Spitzenorchestern, die hier spielen, ein zusätzlicher Gewinn.

Studiengebühren stürzen FDP in die Krise

München – Im Koalitionsstreit um die Abschaffung der Studiengebühren droht der Staatsregierung eine Hängepartie. Weder CSU noch FDP erwarten, dass der Konflikt bereits bei dem Krisentreffen an diesem Freitag in der Staatskanzlei endgültig beigelegt werden kann, heißt es übereinstimmend in Parteikreisen. Der Grund liegt bei der FDP. Die Parteispitze ist offenbar bereit, einzulenken. Wenn sie sich mit der CSU auf einen Weg verständigt, dass den Hochschulen keine Nachteile entstehen und Schwarz-Gelb als Ersatz noch einmal spürbar in Bildung investiert, würde sie eine rasche Abschaffung durch den Landtag nicht länger blockieren, heißt es. Sie würde von ihrer Forderung nach einem Volksentscheid abrücken, den die CSU vehement ablehnt. Jedoch müsse der Parteitag der FDP am 2. und 3. März einem solchen Kursschwenk zustimmen. Solange könne weder das Kabinett noch der Landtag eine Entscheidung treffen. Ministerpräsident Horst Seehofer hatte angekündigt, bis zur Landtagssitzung am Donnerstag kommender Woche eine Einigung mit der FDP erzielen zu wollen. Der Fahrplan dürfte nicht mehr zu halten sein. CSU-Fraktionschef Georg Schmid erklärte, es gehe bei den Verhandlungen auch um „Sorgfalt".

Die Liberalen stehen vor einer Zerreißprobe. Die FDP, die so vehement für die Studiengebühren gekämpft hatte, „falle" um, lautet der Vorwurf der Basis. Das wurde bei mehreren Treffen der Parteigremien diese Woche deutlich. Bis zuletzt hatte die Parteispitze gehofft, den Koalitionspartner CSU womöglich für einen schnellen Volksentscheid möglichst noch im April gewinnen zu können. So schnell ist die Abstimmung allerdings nicht zu organisieren, heißt es im Landtag. Frühestens Juni sei zu schaffen. Solange will die CSU im Wahljahr keinesfalls die Gebührenfrage offenlassen. Seehofer hat signalisiert, dass er zu Kompromissen bereit ist. „Es ist die Frage, was man macht." Die Kosten für ein ganz großes Bildungspaket belaufen sich auf bis zu 500 Millionen Euro – im Jahr. Darin enthalten wären Zuschüsse für die Altenpflegerausbildung, für Meisterprüfungen und beitragsfreie Kindergartenjahre, die sich die FDP schon lange wünscht. Alles zusammen gilt als nicht finanzierbar. Finanzminister Markus Söder (CSU) warnt: „Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass hier ein großer Handel geschieht. Ich mahne zu einer gewissen Vernunft." MSZ

Grüne wollen auch für Bayern Wahlrecht ab 16

München – Nach der Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre in Bremen, Brandenburg und nun auch in Hamburg fordern die Grünen dies auch für Bayern. „ Wer Jugendliche für die Politik gewinnen will, muss ihnen auch ermöglichen, Verantwortung zu übernehmen", sagte Grünen-Landeschef Dieter Janecek am Donnerstag. Jugendparlamente reichten dafür nicht aus. „Die Gesellschaft und die Politik werden immer stärker von der Generation 60plus dominiert. Die Absenkung des Wahlalters wäre ein wichtiger Schritt und ein gutes Signal an die Jugendlichen, dass sie und ihre Meinung etwas zählen." DPA

Dieses Zeremoniell wird in Lixendorf seit Menschengedenken am Aschermittwoch gepflegt: Klageweiber schluchzen und flennen, weil der Fasching dahingeschieden ist. FOTOS: EVI LEMBERGER

Das vogelwilde Dorf

„Das ist halt a bisserl ein Bergvolk, eine Enklave": Im oberpfälzischen Lixenried war immer schon alles anders. Deshalb geht dort der Fasching auch erst am Aschermittwoch zu Ende – mit einer archaischen Feier im Wirtshaus und vor dem Friedhof

VON HANS KRATZER

Lixenried – Jedes Jahr am Aschermittwoch verwandelt sich der Koch Jürgen Schmal in einen Pfarrer. Er schaut freilich ziemlich komisch aus, denn sein Habit besteht lediglich aus einem Nachthemd. Und wenn er zu einem liturgischen Gesang anhebt, dann klingt dieser eher säuisch. Da er überdies mit einer Klobürste falsches Weihwasser verspritzt, ist seine priesterliche Ausstrahlung sowieso ruiniert. Aber das juckt das Publikum im Wirtshaus zur Fächt'n in Lixenried überhaupt nicht, denn dort tobt der Fasching – obwohl schon längst der Aschermittwoch ins Land gegangen ist. Doch die Lixenrieder begraben den Fasching, was in Bayern einmalig sein dürfte, erst am Tag nach dem Fasching. „Des war bei uns ollerweil schon so", sagt Hilde Zellner, die das Gasthaus schon seit 32 Jahren betreibt. Mehrmals beteuert die freundliche Wirtin, dass der Brauch des Aschermittwochsfaschings in Lixenried zwar gspinnert ist, aber bereits seit Menschengedenken gepflegt wird.

Die Frauen von Lixenried kontern männliche Machosprüche mit noch böseren Vorhaltungen

Im Grunde genommen ist es unerhört, was sich da in der Wirtsstube abspielt, deren Wände von einem Panoptikum schräger Bayerwaldkultur behängt sind: im Hergottswinkel die Bildnisse der schmerzhaften Gottesmutter und des verklärten Jesus, unweit davon das Porträt einer rassigen Südländerin, in der Vitrine die Pokale der Eisstockschützen und darunter ein Milchkübel mit dem Konterfei Ludwigs II.

Während im übrigen Bayern die Gläubigen in den Abendmessen überall Buße tun und Umkehr geloben, erklingen im Wirtshaus zur Fächt'n Lieder von Mädchen, deren schneeweißer Busen, ohohoholalala, halb nur bedeckt war, und von Jünglingen, die dadurch in Wallung gerieten.

In Lixenried geschieht dies alles vor dem Hintergrund, dass der Aschermittwoch ein strenger Fast- und Bußtag ist, auch wenn das heute viele nicht mehr so ernst nehmen. Fleisch zu essen und sich vielleicht sogar Ausschweifungen hinzugeben, das bedeutet zumindest auf dem Land immer noch ein gewisses Tabu. Fasching hin oder her, Wirtin Hilde serviert trotz des Rambazambas nur einen sauren Hering, aber kein Fleisch und keine Wurst. „Es ist ja schließlich Aschermittwoch!"

„Ja mei, mir ham hold unser eigne Tradition", sagt indessen der Faschingspfarrer Jürgen, der soeben am Wirtshaustisch einem Schäflein die Beichte abnimmt: „Schlagst du dei Oide aa ab und zou?" „Ja freili", bekennt der Sünder unter dem Gejohle des Publikums, das sich durch dieses Geständnis aber weder zu einer Sexismus- noch zu einer Gewaltdebatte hinreißen lässt. Die jungen Frauen von Lixenried verstehen es virtuos, männliche Machosprüche mit noch härteren und deshalb nicht zitierfähigen Vorhaltungen zu kontern.

Das zur Großgemeinde Furth im Wald gehörende Lixenried ist ein Dorf, dessen Bewohner seit jeher ihre Eigenheiten pflegen und die Obrigkeit reizen. Hier scheint immer noch jener anarchische Widerstandsgeist durch, der Bayern die Räterepublik beschert hat, die Schandmäuler des Kabaretts und die Bürgerinitiativen. In diesem Sinne überschlagen sich im Gasthaus zur Fächt'n am Aschermittwoch gegen 21 Uhr die Ereignisse. Die letzten Gebete („. . . Vater Wirt, ich glaube an die Gemeinschaft der Säufer!, . . . erlöse uns von unseren Weibern!") sind verklungen, als mitten in der Gaststube ein Bürger hinterrücks mit einem Dreschflegel erschlagen wird. Er heißt Eduard Plötz, ist von Beruf Bauhelfer und dazu auserkoren, auf diese Weise zu Tode zu kommen, verkörpert er doch den Fasching, der am Aschermittwoch vergraben wird. Hochzeremoniell wird der Edi, wie sie ihn nennen, als Leiche präpariert und auf einem Wirtshaustisch aufgebahrt. Eine Handvoll schwarzgewandeter Klageweiber beginnt mit einer Inbrunst zu flennen, wie es selbst im arabischen Kulturkreis selten zu hören sein dürfte.

Unter Klageschreien wird der Tote in einem Sautrog zum Dorffriedhof gekarrt

Die Trauergemeinschaft legt blaue Trauerbänder an und hievt den „Toten" in einen Sautrog, der schließlich unter Fackelgeleit und den Trauermelodien des Quetschenspielers in Richtung Friedhof gekarrt wird. Dort wird der Fasching unter dem Geschrei der Klageweiber symbolisch begraben. So mancher beneidet die Leiche, denn während alle frieren, liegt der Edi bequem und gut zugedeckt im Sautrog.

Hat sich denn noch nie jemand gegen dieses frevlerische Spektakel aufgelehnt? „Ja scho", erinnert sich Brigitte Ertl, die sich als Klageweib lautmalerisch besonders hervorgetan hat, „a paar alte Weiber ham se amol beim Bischof in Regensburg beschwert." Und dann? „Nix dann", sagen die Lixenrieder. „Des ist holt a Tradition, da kon der Bischof gar nix mocha, und der Pfarrer aa net."

Nicht einmal von den Nazis ließ sich das Dorf einschüchtern. Es heißt, dass mehr als 60 Prozent der Lixenrieder bei der Reichstagswahl 1933 kommunistisch gewählt haben und die SA daraufhin drohend eingeschritten sei. „Das ist halt a bisserl ein Bergvolk, eine Enklave", sagt Alois Dachs, der früher als Lokalredakteur in Furth im Wald tätig war. Lixenried hat seine eigenen Gesetze, hat er dort gelernt, und diese reichen bis in die Sprache hinein. Die Bewohner reden einen eigenen Dialekt, der wienerisch und damit anders klingt als die Mundart der Nachbardörfer.

Selbst der frühere Regensburger Bischof Rudolf Graber (1903-92) biss sich an den Lixenriedern die Zähne aus. Als er den Aschermittwochsfasching definitiv verbieten wollte, da drohten ihm die Dörfler, sie träten in einem solchen Fall geschlossen aus der Kirche aus. Edi, die Leiche, ist zwischenzeitlich in der Gaststube wieder auferstanden. Dort sorgen einige Runden Schnaps dafür, dass zwischen den Männern und Frauen ein Aussingen hin- und herwogt wie in einem Rapperschuppen in der Bronx. Der Faschingsleiche werden jetzt nach altem Brauch die Haare geschnitten, die ein Jahr lang wild wachsen durften. Die Prozedur wird mit einer Schafschere vollzogen. Edis Schmerzensschreie gehen unter in einem Stampfen, Schunkeln und Schnapseln, wie es in der christlichen Fastenzeit nur selten erlebt wurde.

Erst am Abend des Aschermittwochs wird in Lixenried der Sautrog, in dem der tote Fasching liegt, zum Friedhof gekarrt. Während die Klageweiber schwarz gekleidet sind, steckt der Darsteller des Pfarrers (links) unstandesgemäß in einem Nachthemd.

208 Millionen Euro für den Gasteig

Die Kosten der geplanten Sanierung steigen. Doch was aus dem Kulturzentrum wird, hängt nicht allein von den Zahlen ab

München – Die geplante Sanierung des Kulturzentrums Gasteig wird immer teurer: Die jüngste Schätzung, die die Stadt München hat erstellen lassen, geht mittlerweile von Gesamtkosten von 208 Millionen Euro aus – das sind 37,5 Millionen Euro mehr als bei der letzten Kostenschätzung. Allein die Sanierung der Stadtbücherei wird 56 Millionen Euro verschlingen.

Noch nicht eingerechnet in die jüngste Schätzung sind die Kosten für einen akustischen Umbau der Philharmonie. Je nach Variante würde dies weitere 60 bis 70 Millionen Euro kosten. Die zähe Debatte um einen neuen Konzertsaal entwickelt sich dabei zunehmend zur Belastung für die Zukunft des Gasteig. Das Horror-Szenario von Gasteig-Chefin Brigitte von Welser sieht so aus: Erst wird die Philharmonie 2018 für ein halbes Jahr geschlossen, um die dringendsten Arbeiten zu erledigen, etwa beim Brandschutz. Einige Jahre später rücken dann erneut Bauarbeiter an, um den Saal akustisch nachzurüsten.

Von Welser würde lieber schon 2018 alles in einem Aufwasch umbauen: „Ich hoffe, dass wir gleich mehr tun dürfen." Dazu allerdings bräuchte es Gewissheit, ob neben den Philharmonikern weiterhin auch das BR-Symphonieorchester im Gasteig auftritt – doch wann hier eine endgültige Entscheidung fällt, ist nicht absehbar.

Dabei wird schon die ohnehin geplante Sanierung des Gasteig teuer genug für die Stadt. In dem im Fachjargon als „Sowieso-Szenario" bezeichneten Bau-Paket ist nur das Allernötigste enthalten, damit der Betrieb aufrechterhalten werden kann. Die aus Technik- und Brandschutzgründen fällige Sanierung wird nach neuesten Zahlen bis 2023 rund 208 Millionen Euro kosten.

Am Dienstag beschäftigt sich der Wirtschaftsausschuss des Stadtrats mit einer ersten Stufe des Programms: Zwischen 2014 und 2017 sind 22,6 Millionen Euro veranschlagt. Davon fließen nur 2,6 Millionen in echte Investitionen, etwa neue Lautsprecher im Carl-Orff-Saal oder als dickster Brocken der 735 000 Euro teure Austausch des Philharmonie-Tonstudios, für das der Hersteller keine Ersatzteile mehr liefert. Der Rest wird unter anderem für Reparaturen in der Tiefgarage (4,6 Millionen), die Feuerlöschanlage (zwei Millionen) und die Abdichtung der Glasdächer in der Bibliothek (zwei Millionen) benötigt.

Für die Gasteig-Besucher wird es 2018 unangenehm. Dann muss die Philharmonie für ein halbes Jahr geschlossen werden. Eine Ausweichspielstätte gibt es bislang nicht, die Suche dürfte schwierig werden. Von Welser geht davon aus, dass die Musiker verstärkt auf Konzertreise gehen und die Chance nutzen, an ungewöhnlichen Orten in München aufzutreten.

Die Bibliothek muss wahrscheinlich für zwei Jahre schließen

Den größten Sanierungsbedarf hat die Bibliothek, die wohl für zwei Jahre dichtgemacht werden muss. Die Medien sollen ausgelagert, über die Filialen der Stadtbücherei aber weiter zur Ausleihe angeboten werden. Bislang nicht berücksichtigte Kosten für die Anmietung von Lagerräumen sowie den Umzug sind unter anderem dafür verantwortlich, dass sich die Gasteig-Sanierung seit der letzten Kostenschätzung verteuert hat. Weitere Preistreiber sind der nachträglich aufgenommene Umbau der Ladezone in der Kellerstraße sowie die Nachrüstung der Philharmonie für Livestream-Übertragungen. Den mit Abstand größten Teil des immerhin gut 20-prozentigen Aufschlags macht die Fortschreibung der Baukosten aus. Die Zahlen seien jetzt langfristig belastbar, versichert von Welser. Und „mit Reserve gerechnet".

Damit der Gasteig fit für die Zukunft ist, reichen die 208 Millionen aber nicht aus, davon ist die Gasteig-Chefin überzeugt. Derzeit laufen Gespräche sowohl mit den Philharmonikern, als auch mit den Verantwortlichen von Bibliothek und Volkshochschule, welche Modernisierungswünsche es gibt. Die Philharmoniker dürften dabei auf weitere Investitionen in die Akustik drängen. Sie hatten sich vor einigen Monaten per Brief an Oberbürgermeister Christian Ude beschwert: Das Sanierungspaket sei allenfalls geeignet, „die Philharmonie des Jahres 2023 in den Stand des Jahres 2000 zu versetzen".

DOMINIK HUTTER › *Kommentar*

Aschermittwoch: Streit um Besucherzahlen

München – Der Zahlen-Wettstreit zwischen CSU und SPD um die größte Aschermittwochs-Kundgebung hat ein parlamentarisches Nachspiel. Die Freien Wähler wollen von Innenminister Joachim Herrmann (CSU) wissen, wie viele Gäste in der Passauer Dreiländerhalle zugelassen waren – und ob die Vorgaben eingehalten wurden oder Generalsekretär Alexander Dobrindt „schlichtweg gelogen hat". Dobrindt hatte von 7000 Besuchern gesprochen, um die SPD und deren Zelt in Vilshofen zu übertrumpfen. Die Halle soll aber nur für 4000 Besucher zugelassen gewesen sein. FW-Chef Hubert Aiwanger sprach von einer „Lüge". „Wer 4000 nicht von 7000 unterscheiden kann und beinahe täglich aus selbst in Auftrag gegebenen Umfragen 46 bis 48 Prozent für die CSU verkündet, macht sich zur Witzfigur", sagte er. „Falschmünzer Dobrindt" habe den Mund mal wieder zu voll genommen. SPD-Generalsekretärin Natascha Kohnen sagte, die CSU sei am Aschermittwoch auf Platz zwei zurückgefallen. „Ein guter Verlierer findet sich mit seiner Niederlage ab – und versucht nicht, sich mit Tricks und Schmutzeleien zum Sieger zu erklären." DPA

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
dima001
SZ20130215S1704797